

Bernd Streiter

Grafiker – Bildhauer – Lebenskünstler

Im vergangenen Monat besuchte ich Bernd Streiter in seinem Lenzener Atelier. Ich erlebte einen glücklichen, hartnäckigen, humorigen, detailversessenen, melancholischen Künstler und einen plastischen Erzähler. Im Porträt kommt er deshalb ausschließlich selbst zu Wort.

„Ich machs selber“

Es gibt viele, die haben ihren Lebenstraum nicht erfüllt, die sind irgendwo hängen geblieben, haben sich zufrieden gegeben. Viele, die unglücklich werden und verbittern, weil sie die Kurve nicht gekriegt haben, weil sie inkonsequent waren.

Und dann sollens die Kinder machen - ich machs selber.

Es geht darum, dass man in seinem Leben ne Entscheidung treffen muss, wenn man weiß, was man machen möchte und zu nix anderem bereit ist. Und wenn das Leben einen nicht ranlässt an die Sache, da muss man hartnäckig genug sein. Da muss man härter sein als die anderen. Ich hab gesagt, ist mir egal, was passiert und wenn ich wie ne Ratte hier hause, ich hause dann eben wie ne Ratte, ich will nicht anders, ich kann nicht anders leben.

Das war die persönliche Revolution

Ich bin in Perleberg groß geworden und da gab es keine wesentlichen Fördermöglichkeiten; ich hab an allen Kursen teilgenommen, die es damals zu Ostzeiten gab.

An der Kunsthochschule in Dresden oder Leipzig wurden von soundsoviel hundert Bewerbern nur drei, vier Leute ausgewählt. Das waren, als ich mich beworben habe, 0,5 % der Bewerber. Ich bin mehrmals abgelehnt worden, mehrmals nicht mal zur Eignungsprüfung geladen worden, hab so lange pro forma Kunsterziehung studiert. Als ich im vierten Studienjahr war, hab ich gesagt, nee, dass will ich alles nicht, ich will Künstler werden. Solln se mich alle mal - jetzt werd ich Künstler – basta.

Ich bin dann nach Leipzig zu nem Professor. Ich wollte Konsultationen haben, ich wollte nicht wieder so blind-ehrfürchtig meine Mappe einschicken wie sonst. Ich wusste, das ich was kann. Ich wollte fragen, hat das überhaupt n Sinn? Wenn der gesagt hätte: Streiter lassen sie das lieber sein, dann hätte ich einen handwerklichen Beruf gelernt, Tischler oder so was.

Aber er hat zu mir gesagt: Sie können nicht mehr zurück, Sie müssen so was studieren.

Das war der Klick, das war die persönliche Revolution, weil man sehr dazu neigt, es allen recht zu machen - immer nur Kompromisse zu leben. Übrigens war das wie ein Urknall. Ich hab einmal auf die richtige Karte gesetzt, konsequent das Ding gemacht, wozu ich innerlich berufen war. Dann passiert's einem auch. Vorher waren das immer Kompromisse. Kunsterziehung studieren, besser als gar nichts.

Dann hat nichts gestimmt, weil ich gegen mich gelebt habe, bis zu dem Punkt, an dem ich das selber nicht mehr ausgehalten habe. Das war ein Schritt, den ich gegen alle gemacht habe, die nur den wollten, der niemandem weh tun wollte, der nur funktioniert hat. Auch meine Eltern haben sich erst mal von mir losgesagt.

Dann hab ich in Berlin, in ner Einraumwohnung gesessen und der eine Raum war ne Radierwerkstatt, mein Bett war ne Luftmatratze und mein Kopfkissen war der Holm meiner Radierpresse, viel mehr Platz war da nicht. Und einen Stuhl hatte ich, den hab ich mir aus dem Sperrmüll gezerrt.

Dann war ich Student in Leipzig im dritten Studienjahr.

Seitdem ist alles ist anders geworden. Ich mache eine Arbeit, für die ich begabt bin und versuche davon zu leben, bin da auch völlig kompromissfrei. Ich versuche Aufträge zu bekommen, die zu mir passen und mich oder uns einigermaßen ernähren.

Ich bin verheiratet und hab wieder zwei Kinder und uns geht es sehr gut; man kann Ehe und Künstlerdasein miteinander vereinbaren.

Melancholie raus, Kraft und Freude rein

Wenn man Streiter verstehen möchte, ist die Illustration ein Schlüsselwort. Ich bin durch und durch Illustrator. Immer hab ich Bücher geliebt, besonders die Bilder.

Es gab früher mal eine sehr schöne Tradition im Perleberger Museum, die Buchkunstaussstellung. Wir hatten ja die Literaten und die Illustratoren für uns in der kuscheligen DDR, da waren Bofinger und Ensikat und Elisabeth Shaw. Immer wenn du ein Buch aufgemacht hast und gedacht hast: ist das ne schöne



Radierpresse



Illustration, wurde sie bestimmt in Perleberg ausgestellt. Es war interessant, die Magie des Originals zu erleben. Korrekturen, die damals mit weißer Deckfarbe gemacht wurden, mit der Feder wieder drübergegangen oder was weggenommen. Das hat auf mich unheimlich gewirkt. Ich war schwer begeistert. *

Ich mache gerade frische neue Skulpturen, denen sieht man den Illustrator sehr an. Die machen richtig Spaß. Das ist was Humoriges, meine sarkastisch-humorvolle Seite kommt da zum Tragen. Im Ferkelbrunnen (Perleberg) ist sie auch schon verbraten. Kraft und Freude. Melancholie raus, Kraft und Freude rein.

Bei dem Auftrag für den Hagenower Stadtbrunnen, an dem ich gerade arbeite, gab es relativ konkrete Vorstellungen: Die wollten die Schwatztanten haben auf diesem Umschlagplatz lokaler Neuigkeiten und n Schusterjungen dazu. Es ist ne wunderbare Sache, sich in so ne Psychologie reinzusetzen, in das Verschmitzte, das Hetzen, das Weitertragen so ner geheimen Botschaft, die sich da zugeflüstert wird. Das hat was, das kommt durchaus dem Illustrator Streiter entgegen.



Schwatztanten und Schusterjunge

Seit meinem achten Lebensjahr wollte ich nichts anderes machen, als mit Kunst zu leben, mit bildender Kunst. Nun bin ich seit 14 Jahren selbständiger Künstler.

Mal hab ich sehr gut davon gelebt und mal ganz ganz schlecht. Man hat ganz lange Durststrecken mitunter, wo man nur aus Stolz oder Bequemlichkeit

nicht zum Arbeitsamt geht oder Sozialhilfe beantragt. Mittlerweile sehe ich das ganz relaxed, denn das geht ja jedem normalen Menschen heute so. Die Leute gehen zur Arbeit und dann ist die Arbeit Monate später nicht mehr, die haben sich grad gefreut n Job zu haben, und dann sitzen sie wieder in der nächsten Umschulungsmaßnahme und müssen ihr Leben noch mal von vorn aufrollen. So ne Probleme habe ich nicht, ich bin n glücklicher Mann.

Ich find die Sachen erst so richtig schön, wenn sie anfangen zu gammeln.

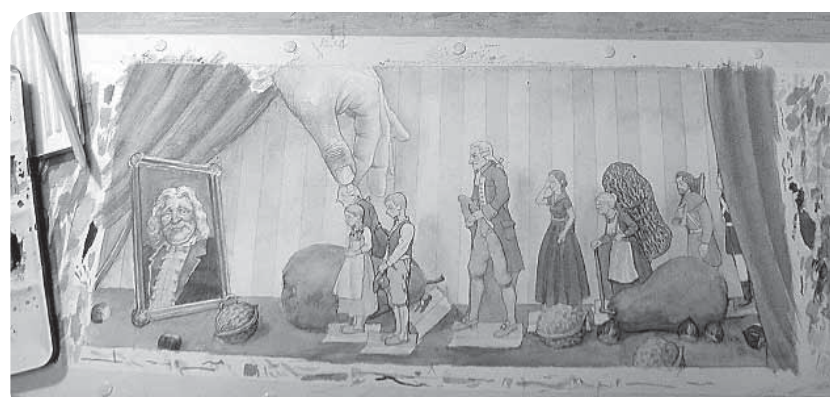
Ich versuche auch in Zeiten, wo nix läuft, weiterzuarbeiten und zu sagen o.k., jetzt werden die inneren Aufträge verwirklichen, also die, die ich mir vorgenommen habe.

Das Requiem – ne ganze Serie, das stand auf meinem inneren Plan.

Ich hatte ne ganze Weile nix zu tun und mir ging es gar nicht gut, mental nicht und finanziell nicht und überhaupt nicht. Das ist nämlich schlimm, wenn nüscht läuft, dann ist man immer gleich mit seiner ganzen Persönlichkeit am unteren Rand des noch Möglichen und man ist nur depressiv und manchmal kaum noch arbeitsfähig. Dann kann man sich nur am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen. Samt Pferd, man hat ja mittlerweile immer noch n Pferd unten dran, das darf man nicht vergessen.

Dann hab ich angefangen, mir wieder Sachen aus dem Garten auf den Arbeitstisch zu tragen. Als erstes so ne vertrocknete Distel oder ne angegammelte Rose. Ich find die Sachen erst so richtig schön, wenn sie anfangen zu gammeln. Dann hab ich angefangen auf die Platten auch zu schreiben und dann hab ich Mozarts

Illustration zu "Herr von Ribbek"



Requiem erlebt in so ner Kirche. Damit konnte ich der Sache, die ich grade angefangen hatte, einen Rahmen geben und hab diese Liedsätze mit draufgestellt Lacrimosa, Kyrie, Benedictum etc.. Das war dann so n Prozess über drei Jahre, die erste Platte von 2002 die letzte 2005. In der Zwischenzeit habe ich meine Frau kennen gelernt, geheiratet, Kinder gekriegt. Steht da alles drauf, auf den Platten, ist so wie `n Tagebuch. Da ist das Motiv der Pflanze, die da vor sich hinröchelt und immer noch schön ist, das Zitat aus dem Requiem und dann ein Einblick in die eigene Endlichkeit, das eigene Werden und Vergehen.

Diese Selbstaufträge - das ist Nacktheit, was ganz Persönliches. Die ganze Serie steht auch unter der Vorherrschaft des Korkenziehers, ist mit viel Wein vollendet worden.

Letztes Jahr den Schmidt – dieses Jahr den Kohl

Köpfe sind übrigens auch n Thema für mich geworden- das Porträt, und vor allem das dreidimensionale Porträt. Jetzt bin ich langsam soweit, dass die ersten Aufträge kommen. Im letzten Jahr den Helmut Schmidt, in diesem Jahr den Helmut Kohl. Als ich gefragt wurde, ob ich mich in der Lage fühle ein Porträt von Helmut Schmidt zu machen, hab ich mein inneres Jauchzen unterdrückend ein nach Möglichkeit gelassenes: „mal sehen“ korrigiert in ein: „mit Kusshand“.



Porträt Helmut Schmidt

Das sind Sachen, die man in sich schlummern fühlt, dass man sie im Großen und Ganzen kann. Dass man nur mal die Herausforderung braucht, sich ins Zeug schmeißt und das wirklich macht.

Ein Barockbildhauer, Franz Xaver Messerschmidt, hat diese physiognomischen Selbstporträts gemacht. Diese sogenannten Charakterköpfe, mit einer handwerklichen und psychologischen Brillanz, so durchgearbeitet, so aufn Punkt gebracht, so schräg, so einmalig, so unglaublich für das barocke Zeitalter und so einzigartig in der gesamten Kunst. Jedes Stück hat eine Individualität, wie ich sie auch gerne haben möchte für mich. Ich glaube ich brauche noch 10 Jahre, bis ich so schön eigen bin.



Werkstücke

Übrig nur der Hofnarr

Ich wär in Leipzig geblieben, hätte mir nicht der Landkreis das wunderbare Angebot gemacht, auf die Plattenburg zu ziehen. Das war damals ein malerischer Ort zum Leben, im Winter sehr schwer, im Sommer sehr schön.

Ich war 6 Jahre in der Belle-Etage der gute Geist der Burg. Das war, als wenn nur der Hofnarr übriggeblieben wäre und der ganze Hofstaat versickert ist.

Ich kann in die ganze Prignitz-Euphorie nicht mit einstimmen, wo sie alle sagen, Wunderland Prignitz und Tourismus zwischen Hamburg und Berlin, das ist alles Augenwischerei. Ich sehe, wie Perleberg, Wittenberge, Pritzwalk immer kleiner werden, wie Schulen dicht gemacht werden und Kindergärten, die Briefkästen abgeschraubt werden aufm Land. Ich meine, schöne Gegenden gibt es in der Prignitz, keine Frage, besonders an der Elbe, vor meiner Nase. Aber wenn man einen Landstrich entvölkert hat, dann ist er immer noch prädestiniert als Standort für private Sternwarten. Nirgends ist es so dunkel, wie in der Prignitz. Das hat den Vorteil, dass man hier die Sterne am besten beobachten kann, andere müssen in die Alpen klettern, bis über die Wolkengrenze, damit sie ungefähr die Bedingungen haben, wie wir hier in der Prignitz auf der flachen Erde. Das ist toll. Wir haben Frösche, die gibt es nirgendwo mehr.

Ich denke, keine Region kann von schönen Biosphären und Fröschen und Störchen wirklich leben. Man kann sich das n paar Jahre lang vormachen, aber das was wir brauchen, sind die handfesten Sachen, dass was produziert wird, wo die Leute hingehen zum Arbeiten, wieder nach Hause tippeln, Geldscheine in der Tasche haben.

Ich persönlich bin ja fein raus, ich mache meine Ausstellungen in Berlin, ich habe Aufträge in Hagenow und vom Bundeskanzler-Skulpturenpark in Nettetal. Ich hab in Hamburg n Galeristen, da hängen meine Arbeiten in der Galerie in Hamburg und nicht in der Prignitz. Ich bin flexibel, Frösche, Störche, alles wunderbar, für mich ideal wenn ich aus dem Fenster gucke warte ich nur noch, dass da son Archeopterix vorbei fliegt oder so `n Dino Fische fängt mit seinem langen Hals, im Morgennebel, das würde mich nicht mal mehr wundern.

Lenzen hat es schon zu ner Uhr mit einem Zeiger gebracht, das ist eigentlich die Erfindung der Langsamkeit in der Prignitz, hier darf es nur noch Uhren mit einem Zeiger geben, und ich bin schon n Schritt weiter, ich hab gar keine Uhr mehr.

Luise Bernsdorf

* In diesem Jahr ist Bernd Streiter wesentlich an der Wiederbelebung dieser Tradition beteiligt.